

// HFL/HPU: UMFRAGE ZUR ARBEITSBELASTUNG //



Umfrage und Ergebnisse

Befragung zur Arbeitsbelastung unter
HFL/HPU an Förderschulen in Bayern

05. Februar 2021

www.gew-bayern.de

Herausgeberin:
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW),
Landesverband Bayern
Neumarkter Straße 22
81673 München
Tel. 089 544 081 0
info@gew-bayern.de
www.gew-bayern.de
Vorsitzende: Martina Borgendale

Redaktion: Sebastian Jung

GEW Bayern, 05. Februar 2021

Alle Inhalte dieser Broschüre, insbesondere Texte und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei der GEW Bayern.
Bitte fragen Sie uns, falls Sie die Inhalte verwenden möchten.

Foto: pixabay, CCO

Auswertung der Befragung zur Arbeitsbelastung unter HPU/HFL an Förderschulen in Bayern

Im April dieses Jahrs startet die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bayern einen Fragebogen mit dem Titel: „Was belastet heilpädagogische Förderlehrer und heilpädagogische Unterrichtshilfen in bayerischen Förderzentren und Förderschulen?“

An dem Fragebogen beteiligten sich etwa 600 Lehrerinnen und Lehrer, bei etwa 2.000 Beschäftigten in diesem Bereich, handelt es sich daher um ca. 1/3 aller Kolleg*innen.

Auf den folgenden Seiten haben wir die zentralen Ergebnisse des Fragebogens aufgelistet. Aus diesen ergeben sich für die Bildungsgewerkschaft folgender Forderungen:

- gerechte Bezahlung
- Reduzierung des Pflichtstundenmaßes aufgrund des gestiegenen Verwaltungsaufwands
- mehr und qualifiziertes Personal, v.a. auch in den schulvorbereitenden Einrichtungen
- qualifizierte, differenzierte Fortbildungsangebote, entsprechend des Einsatzbereiches der heilpädagogischen Förderlehrer und sonstigen Lehrkräfte.
- Aufstiegs- und Qualifizierungsmöglichkeiten
- Die Gleichstellung mit den Fachlehrer*innen in Bayern bei Stundenmaß und Entlohnung
- Anerkennung von Berufserfahrungsjahren mit der gleichzeitigen Möglichkeit eines Bewährungsaufstiegs
- mehr Anleitung und Unterstützung für junge Kolleginnen und Kollegen
- Praktikable Konzepte für die Arbeit in multiprofessionellen Teams
- Anpassung der Belastung dem Alter entsprechend, z.B. durch Einsatz in der Fort- und Weiterbildung für Berufseinsteiger*innen oder Quereinsteiger*innen

Die Kurzumfrage ist nicht repräsentativ. Dies war auch nicht das Ziel, vielmehr sollte ein kurzer Einblick in die bestehende Situation ermöglicht werden.

In dem Zusammenhang ist es naheliegend, dass mit dieser Umfrage eher die sozialmedial affinen Lehrkräfte erreicht wurden. Dies muss bei der Bewertung berücksichtigt werden.

Mit kollegialen Grüßen

Brigitte Düll, Uschi Walde, Margit Edler-Bader, Karo Hübner und Benedict Frey.

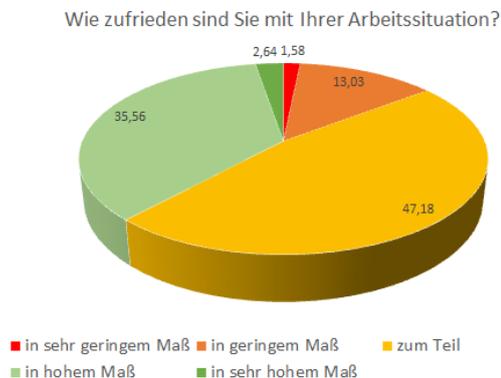
Mehr Wertschätzung, angemessenes Gehalt, Anpassung der Rahmenbedingungen

Fast 600 Kolleginnen und Kollegen aus den Berufsfeldern HFL/HPU haben in beeindruckender Differenziertheit ihre berufliche Situation beschrieben. Selten lassen sich aus einer Befragung die Antworten so einfach und klar kategorisieren:

- immer mehr Verwaltungsaufwand
- Kinder mit immer komplexeren Förderbedürfnissen
- immer anspruchsvollere Elternarbeit
- immer weniger qualifiziertes Personal

„Und das wirklich anstrengende ist für mich, dass ich oft gar nicht in Worte fassen kann, was mich da so anstrengt.“

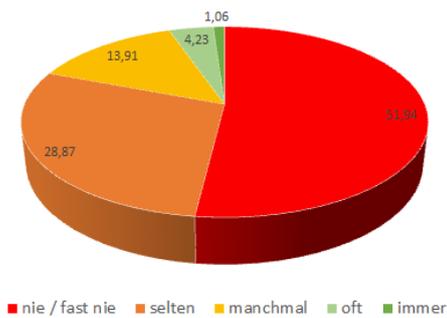
Die Mehrzahl der Beschäftigten beschreibt die Arbeit mit den Kindern als erfüllend; viele Kolleginnen und Kollegen bilden sich in Privatinitiative fort, bringen sich in Arbeitskreisen ein und bemühen sich um eine verantwortungsvolle Kooperation zum Wohle des Kindes.



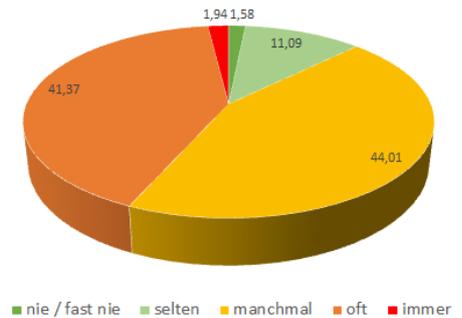
Viele Beschäftigte fühlen sich aber auch von Einrichtungs- oder Schulleitungen allein gelassen. Unklare Aufgabenverteilungen mit Sonderschullehrer*innen, fehlendes Vertrauen in ihre Arbeit, mangelnde Würdigung ihres Einsatzes in Klassenleitungen und bei Vertretungen werden in vielen Antworten als belastend und demotivierend genannt: „Ich habe vor diesen Vertretungen wirklich Angst und sie sind sehr belastend.“

Aus der alltäglichen Arbeit mit den Kindern werden psychische und physische Belastungen beschrieben, die als gesundheitsgefährdend bezeichnet werden müssen: Kolleginnen trinken über den Vormittag hinweg nichts, weil sie kaum Zeit für einen Gang zur Toilette haben, denn in SVE-Gruppen sind sie häufig mit 12 Kindern alleine.

Erholungsmöglichkeiten: In den Unterrichtspausen hat man genügend Zeit, sich zu erholen.

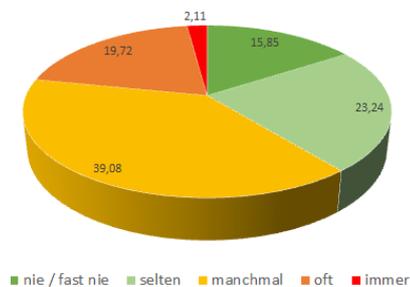


Energie und psychisches Wohlbefinden: Wie häufig fühlen Sie sich körperlich erschöpft?

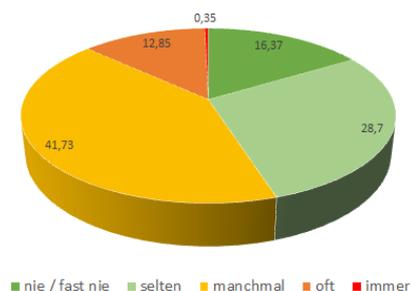


Schüler*innen, aber auch Eltern, weisen ein zunehmendes Aggressionspotential auf; ein Großteil der Teilnehmer*innen berichtet von verbaler und körperlicher Gewalt und fehlenden Konzepten der Intervention in ihrer Einrichtung. Ein deutliches Mehr an körpernaher Arbeit und der zunehmende pflegerische Aufwand erfordern immer mehr physische und psychische Kraft.

Störungen im Unterricht und Aggressionen: Ich erlebe verbale Gewalt von Seiten der SchülerInnen.



Störungen im Unterricht und Aggressionen: Ich erlebe körperliche Gewalt von Seiten der SchülerInnen.



„Unsere Einrichtung ist nicht kindgerecht, veraltet und stark renovierungsbedürftig. Sanitärräume dringend sanierungsbedürftig, es gibt keinen Außenspielbereich und keinen kindgerechten Brandschutz.“

Die Ausstattung vieler Schulen, baulich, räumlich oder am Inventar bemessen, trägt dem keine Rechnung. Ungenügende Toilettensituation für die Kinder wie weite Wege, zu wenig kindgerechte Toiletten oder fehlende ergonomische Wickelmöglichkeiten erschweren die Pflege. Es gibt kein warmes Wasser und schon gar keine Duschen in den Schulen. Die Bausubstanz vieler Gebäude ist schlecht, im Winter sind die Räume oft kalt, im Sommer überschreiten die Temperaturen oft die 30 Grad-Grenze. Lohnt sich die Frage nach einem Konzept für den Arbeits- und Gesundheitsschutz, z.B. im Hinblick auf den Schallschutz für die Räume der SVE? Nein, denn es ist praktisch nicht vorhanden.

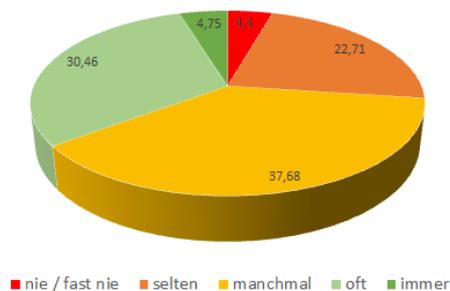
„Vor 5 Jahren musste man Spielregeln erklären, jetzt muss man erklären, wie würfeln geht.“

Die steigenden pädagogischen und erzieherischen Bedürfnisse der Kinder werden von vielen Kolleginnen und Kollegen beschrieben. Die gezielte Förderung beginnt zunehmend bei den absoluten basics, die Kinder kommen mit immer weniger Ressourcen in die Einrichtungen: „Die Kinder zeigen massive Auffälligkeiten in allen Bereichen (Sprache, Kognition, Sozialverhalten, Wahrnehmung, Motorik). Sie leiden oft zusätzlich unter anderen gesundheitlichen Störungen wie z.B. ADHS, Epilepsie, Traumatisierungen, Depressionen und andere psychische Erkrankungen.“

Sprach- und Kulturbarrieren in der täglichen Arbeit führen zu einer immer anspruchsvolleren Elternarbeit. „Es gibt viele Flüchtlingskinder und Migrantenfamilien mit sprachlichen Schwierigkeiten, die oft selbst keinen Zugang zu Bildung in ihrem Herkunftsland hatten und weder lesen noch schreiben können, da gestaltet sich die Elternarbeit sehr schwer.“ Für Gespräche müssen, oft in Eigenregie und in der Freizeit, Dolmetscher organisiert werden. Häufig finden die Gespräche am Abend statt, weil entweder die Eltern oder die Übersetzer tagsüber keine Zeit haben.

Nicht immer mündet dies in eine kooperative Zusammenarbeit mit den Eltern, was von vielen Kolleginnen als besonders belastend beschrieben wird. Nicht wenige kritisieren, dass die Herangehensweise bei der Aufnahme der Kinder, z.B. in eine SVE, zu wenig differenziert sei: So würden bei Eltern falsche Erwartungen geweckt, was die Fördermöglichkeiten der Einrichtung angehe. Es gäbe Kinder, die würden in der SVE „zwischengeparkt, weil sie sonst nirgends unterkommen“. Weder die Gruppengröße noch die prekäre personelle Ausstattung ließen eine geeignete Betreuung mancher Kinder zu. Die Erwartungen von Eltern, der Einrichtungsleitung und der Gesellschaft seien dem gegenüber unverhältnismäßig hoch: „Es kränkt mich, welchen Stellenwert unsere Berufsgruppe in der Schule und in der Gesellschaft hat.“

Ich erfahre angemessenen Anerkennung für meine Arbeit durch schulinterne Akteure (Kollegen...)



„Die Rahmenbedingungen haben sich innerhalb der letzten 18 Jahre von Jahr zu Jahr verschlechtert.“

Durch den intensiven Förderbedarf hat sich der Zeitaufwand für fachübergreifende Kooperationen, wie Gespräche mit Kinderärzt*innen, Logopädinnen, Ergo- und Physiotherapeutinnen, Psychologen oder mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe drastisch erhöht. Parallel dazu wächst der Anteil der administrativen Arbeiten, also das Erstellen von Lehr- und Förderplänen, die Dokumentation von Gesprächen und Zielvereinbarungen, der Zeitaufwand für Besprechungen und Konferenzen, Teamsitzungen und Arbeitskreise immer weiter an. Kritisch betrachtet wird auch die zunehmende Kommunikation über Emails, was durchaus als Entgrenzung der Arbeitszeit empfunden wird.

Die grundsätzliche Notwendigkeit von Lehr-, Förder- und Lernplanung wird dabei nicht in Frage gestellt. Aber es fehle oft an der nötigen Zuordnung der Verantwortlichkeiten v.a. in der Zusammenarbeit mit Sonderschullehrkräfte. Zudem wird der zeitliche Aufwand für das Schriftwesen, die Teams und den

vielen anderen kleinen Arbeiten kaum im Stundendeputat berücksichtigt. Zeit für kollegiale Gespräche, für den Austausch zwischendurch oder aber auch für „echte“ pädagogische Teams bleibe kaum noch.

„Die ganze Dokumentation, Verwaltung und das Schriftwesen sind komplexer und ausführlicher geworden. Die technischen Erneuerungen, wie Whiteboard, digitale Fortbildungen und Anforderungen sind dazu gekommen. Jetzt auch das Thema Homeschooling, Internetplattformen (mebis) für die Schüler, was sich mit unseren Familien kaum vereinbaren lässt.“

Trotz der wachsenden Belastungen in diesen Bereichen nimmt die Arbeit am Schulprofil und die Außendarstellung immer mehr Zeit und Raum ein. Was zähle, seien außerunterrichtliche Events, inflationär gewordene Schulfeste zu allen möglichen Anlässen; der eigentliche Unterricht werde hingegen kaum noch gewürdigt.

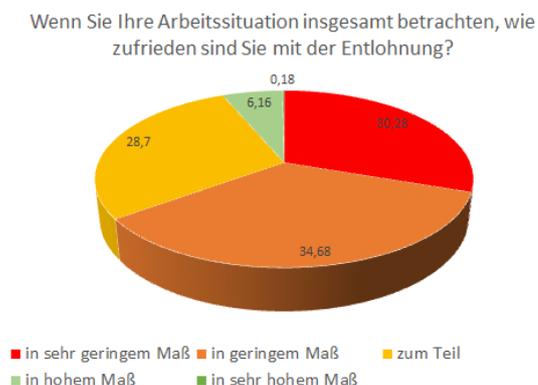
„Weniger hierarchisches Denken, mehr Hintergrundwissen über das Berufsbild und die Ausbildungsinhalte, gleichberechtigtes Nebeneinander von Heil- und Sonderpädagogen, Anerkennung und Wertschätzung.“

Das Gefühl, allein gelassen zu werden, wird vielfach benannt. Auch eine Ursachenforschung liefern die befragten Kolleginnen und Kollegen mit: fehlende Kultur des Austauschs im Schulhaus, fehlende Konzepte hinsichtlich der Kooperation der unterschiedlichen Berufsgruppen (Schulbegleiter, Praktikanten, Kinderpflegerinnen, HFL/HPU, Heilpädagoginnen, Therapeuten, Sonderschullehrer*innen), fehlendes Personal. Viele Arbeiten wie das Reinigen und Waschen der Lern- und Spielmaterialien sowie der Regale und Schränke, das Regeln von Problemen mit dem Schulbus, Einarbeitung von Praktikantinnen, Schulbegleiterinnen und Zweitkräften erweitern das Tätigkeitsprofil zusätzlich – ohne nennenswert in der Arbeitszeit berücksichtigt zu werden.

Die Umfrage beschreibt nicht einfach nur einen Missstand in einem kleinen pädagogischen Feld. Erkennbar wird eine bildungspolitische Fehlentwicklung, die billigend in Kauf genommen wurde und immer noch wird. Gespart wird nicht nur an den Beschäftigten, die auch noch die prekären Arbeitsbedingungen den Kindern zu Liebe aushalten. Gespart wird vor allem an den Kindern! Für Verbesserungen sind keine schulpolitische Umstürze nötig.

„Ich fühle mich gleichbleibend ausgenutzt.“

Gefragt, was zu einer Verbesserung der Arbeitssituation beitragen könnte, sind die Antworten eindeutig: weniger Pflichtstunden, mehr Gehalt, mehr Anerkennung und Wertschätzung. Auch kleinere Gruppengrößen und eine verbesserte räumliche Ausstattung für Kinder und Erwachsene werden durchgängig gefordert.



Gewünscht werden gesundheitliche und psychosoziale Vorsorgemaßnahmen. Die aktuelle Situation der Corona-Pandemie zeigt, wie wenig der Arbeits- und Gesundheitsschutz, trotz bestehender Gesetze, bisher umgesetzt wurde. Hier besteht schon lange extremer Handlungsbedarf, der von den Verantwortlichen in den Behörden verschlafen oder ignoriert wurde!

„Vom Fachpersonal ist eine zutiefst humanistische Grundhaltung gefordert; das braucht eine entsprechend qualifizierte Ausbildung.“

Um für die pädagogischen Herausforderungen gewappnet zu sein, regen die Kolleginnen und Kollegen an, mehr zielgerichtete Fortbildungen einzurichten, Zeit für Teams und Reflexionsgespräche fest in das Stundendeputat einzuplanen und flächendeckend die Möglichkeit für Supervision anzubieten. Diese Forderungen sind für ein professionelles Umfeld nicht nur unverzichtbar, sie sollten selbstverständlich sein.

„Seit 40 Jahren hat sich die personelle Situation in den SVEs nicht geändert.“

Dringend nötig ist vor allem eine Verbesserung des Personalschlüssels in den Einrichtungen. Doppelbesetzungen, eine ausreichende Anzahl an Zweitkräften und eine unkomplizierte Regelung bei der Bewilligung von zusätzlichem Betreuungsbedarf wie Schulbegleiterstunden sind hier zu nennen. Die Berechnungs- und Zuteilungsquoten, mit denen gegenwärtig Lehrerstunden, Stunden für Zweit- und Pflegekräfte zugeteilt werden, haben mit der realen pädagogischen Situation nichts zu tun. Papier ist geduldig, der Verwaltungsapparat weit weg und die Verantwortung wird –getreu dem „Dienststellenmodell“- einfach nach unten delegiert. Unsinnige Vorgaben („einen besonderen pädagogischen Förderbedarf haben etwa 0,3 % eines Schülerjahrgangs“) oder eine Fehleinschätzung der gesellschaftlichen Entwicklung werden in absurde Zahlenspiele übersetzt („Förderzentren sollen nicht mehr wachsen, deshalb gibt es nicht mehr Klassen“).

Der von der Politik völlig verschlafene Mangel an Fachpersonal in pädagogischen Einrichtungen muss durch sinnvolle Maßnahmen schnellstmöglich behoben werden. Dazu gehört v.a., diese Berufe durch eine gerechte Bezahlung und durch Aufstiegs- und Qualifizierungsmöglichkeiten attraktiv zu machen. Die Anerkennung von Berufserfahrungsjahren mit der gleichzeitigen Möglichkeit eines Bewährungsaufstiegs könnte viele Beschäftigte motivieren, sich weiter zu engagieren; die Kompetenz, die Qualität und die Erfahrung langjähriger Mitarbeiter*innen kann den Einrichtungen so erhalten bleiben!

Junge Kolleginnen und Kollegen fordern zurecht mehr Anleitung und Unterstützung. Praktikable, faire Konzepte für die Arbeit in multiprofessionellen Teams gibt es in sozialen Bereichen bereits zuhauf. Warum ausgerechnet das Bildungssystem ohne entsprechende Rahmenbedingungen zurechtkommen soll, ist unklar.

Für die Altgedienten ist eine Anpassung der Belastung dem Alter entsprechend nötig. Mit 55 spielt es sich nicht mehr so einfach im Schneidersitz auf dem Boden; dafür ist ein unermesslicher Erfahrungsschatz in der pädagogischen Arbeit vorhanden, der an Berufseinsteiger*innen oder Quereinsteiger weitergegeben werden könnte. Das erfordert ein mehr an Personalfürsorge durch Schulleitung und Regierung!

Die gegenwärtige Situation macht ein Umdenken in der Schulpolitik nötig. Jetzt, heute besteht die Möglichkeit, das Bildungssystem nicht nur für Schüler durchlässiger zu gestalten. Quereinsteiger, Drittkräfte, Teamlehrer sollen das pädagogische Personal ergänzen. In einem erstaunlichen Output kommen immer neue Schreiben und Informationen aus dem Kultusministerium. Am bestehenden

System wird, zum Nachteil vieler langjähriger, erfahrener Kolleginnen und Kollegen nichts geändert.
Warum eigentlich nicht?